

Die

Neuen Vögen der Zeit.

Volkblatt

Von diesem Blatt
erscheinen
wöchentlich 3 Nr.;
Preis
pro Monat 65 Pfg.;
pro Quartal
1 Mark 75 Pfg.
Ein. Nr. 10 Pfg.
Botenlohn
pro Monat 10 Pfg.

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Ausgabe:
an jedem Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag,
in Danzig, Frauen-
gasse No. 37.
Inserate kosten
die gespaltene Petit-
zeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Aemter nehmen Bestellungen an.)

№ 139.

Donnerstag, 21. November

1878.

Ein Familiendrama.

Erzählung von **Levin Schücking.**

(Fortsetzung.)

„Ich war also,“ fing Rene fliegenden Athems zu erzählen an, „nachdem mein Vater gestorben, zu diesem Plattner in der Apotheke in Dienst gekommen und hatte es da herzlich schlecht. Sie mißhandelten mich Beide gleich rucklos, aber unter sich gingen sie auch nicht viel besser mit einander um. Den Tag über mieden sie sich so viel sie konnten; er war in der Apotheke beschäftigt und sie saß meistens müßig in einer hinteren Stube; so oft er konnte, ging er auswärts essen. Oft auch kam er sehr spät heim und er hatte dann immer ein heftiges Gezänke, wobei er ihr nichts schuldig blieb, auszustehen. Ein oder das andere Mal konnte ich auch merken, daß er mehr als nöthig getrunken hatte. Ich schloß mich, sobald solche Scenen begannen, immer in meine Kammer ein, denn ich fürchtete mich, ich mußte selbst nicht warum, aber ich fürchtete mich vor ihnen Beiden. Eines Abends nun, wie ich bei meiner Lampe in der Kammer sitze, höre ich ihn heimkehren und in die Hinterstube gehen, wo seine Frau auf ihn wartete; und da fällt mir ein, daß ich einen Pack Kräuter, den er am Nachmittage in die Nebenkammer neben der Hinterstube niedergelegt und mir befohlen hatte, auf den Speicher zum Austrocknen zu bringen, vergessen hatte, und daß am anderen Morgen ein großes Unwetter losbrechen werde, wenn er noch in die Kammer käme und es entdecke, daß ich nicht daran gedacht. So eile ich denn erschrocken meine Treppe hinunter, leise, um nicht gehört zu werden, hatte ich meine Schuhe ausgezogen, und trete unten auch so vorsichtig auf, daß ich in die Nebenkammer komme, ohne gehört zu sein. Und da höre ich denn Beide im heftigsten Gezänke, und obwohl ich mir vornehme, auf nichts davon zu achten, muß ich doch vernehmen, was sie sagen, denn in der Stille der Nacht dringt jedes Wort durch die dünne Zwischenwand, und so höre ich ihn sagen:

„Es ist nur gut, daß Du mit meinen Blechbüchsen und Flacons nicht zu hantieren weißt, sonst würdest Du

mir längst wohl gezeigt haben, was man mit kleinen Pülverchen ausrichten kann, wenn die giftigen Redensarten nicht ausreichen, um einen Menschen umzubringen . . .“

„Und Du, Du willst mir die Pülverchen vorwerfen, die Du selbst gemacht hast . . .“

„Wie der Doctor sie vorgeschrieben hatte, ganz nach der Vorschrift, Schatz,“ lachte er höhnisch auf.

„Nach der Vorschrift, ja,“ schrie sie dagegen, „aber nach Deiner Vorschrift habe ich sie ihr eingeben müssen, dem unausstehlichen Weibe!“

„Mir war sie nicht unausstehlich,“ fiel Plattner hier ein, „ich hätte gern noch gewartet, bis der Teufel sie von selber geholt, mir hat sie nichts Böses angethan.“

„Ah, so redest Du jetzt! Und damals, nachdem sie ihr Testament gemacht und dann gedroht, es zu verändern, damals schien Dir jede Stunde Zögerung gefährlich, damals mußte Frau Karlstein aus der Welt, damals hatte ich nicht Ruhe vor Deinem Drängen, ein Ende mit ihr zu machen, und zu sorgen, daß ihr das Testamentändern vergehe — —“

„Ach was, Schatz, das war Alles nur Theilnahme für Dich, weil Du mir stets mit Deinen Klagen, Du könntest es bei ihr nicht mehr aushalten und es gehe über Deine Kräfte, Dir die Sklaverei gefallen zu lassen, in den Ohren lagst — aber still, hörst Du nicht was?“

„Was?“

„Ich meine, es athmete Jemand hinter mir!“

„Eine Stille folgte. Sie mußten wohl Beide lauschen. Ich flog davon, so unhörbar wie ich konnte. Die Thüre der Nebenkammer hatte ich offen stehen lassen . . . Durch die Küche eilte ich, in der mir meine Lampe von der heftigen Bewegung erlosch, die Treppe zu meiner Kammer hinauf, die ich hastig verriegelte. Ob ich ein Geräusch gemacht habe, Gott mag es wissen, es muß wohl so sein, denn eine Weile nachher hört' ich es langsam die Treppe mir nach heraufkommen; es war ihr Schritt und sie kam bis an meine Thüre, um zu horchen, und da sie kein Licht durch die Thürspalten dringen sah und nichts vernahm, glaubte sie wohl, ich

schlief, und ging wieder hinunter. Wie ich die Nacht zubrachte, nachdem ich so hören mußte, bei welcher Art von Leuten ich wohnte, das brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Herr Doktor, auch nicht, wie bald und fest ich entschlossen war, bei diesen Leuten keine Stunde länger zu bleiben, als ich eben mußte; ich bin in der Frühe des anderen Tages von ihnen gegangen, obwohl ich nicht wußte wo aus noch ein, bis mir der Entschluß kam, mich zu der Frau Karlstein zu flüchten, die sich einst in Holtbach so gut gegen mich erwies; in dasselbe Haus, in welchem der schreckliche Mord begangen war!

Doktor Belsen hatte während dieser Erzählung Rene's sie angestarrt, ohne sie mit einem Worte zu unterbrechen. Er stand völlig überwältigt von dieser Aufklärung. Es war ein furchtbares Licht, das plötzlich auf eine grenzenlos unglückselige Täuschung fiel, in welcher er nun seit Jahren befangen, durch die er Unsägliches gelitten und in die er wie in einen schrecklichen Abgrund nun auch noch Marie gestürzt hatte.

Wie in einen schrecklichen Abgrund — denn welche Folge seine falsche Enthüllung für Marie gehabt, wie überwältigend sie auf sie gewirkt, das war ja Rene eben ihm zu sagen gekommen. Und so blieb ihm nicht die geringste Zeit übrig, sich langem Nachdenken darüber hinzugeben, er mußte nur gut zu machen suchen, was er Unheilvolles angestiftet, er mußte vor Allem zunächst Marie einholen, suchen, sie wieder finden!

„Was Du da gesagt hast, Rene,“ rief er aus, „das ist danach angethan, um mich rein von Sinnen zu bringen; o mein Gott, weshalb hast Du das nie Marien gesagt, ihr nie eine Silbe darüber anvertraut, wir wären dann nicht in dieser schrecklichen Lage!“

„Was sollt' ich ihr das Herz mit dieser Enthüllung schwer machen . . . was half es, ihr, die nichts davon ahnte, ein so schreckliches Licht über den Tod ihrer Schwester zu geben? Und da ich nun einmal doch schweigen mußte, war es am besten, gegen alle Welt zu schweigen. Denn was hätte es an der Lage der Dinge geändert — was wäre anders und besser jetzt?“

„Was anders wäre — Du ständest nicht da mit Deinem bestürzten Gesicht und Deiner verzweifelnden Nachricht über Mariens Flucht, denn Marie ist zu diesem Schritt nur getrieben — aber was soll ich Dir das erklären und damit die Zeit verlieren — jeder Augenblick, der verfliehet, kann es uns schwerer, ja unmöglich machen, sie wieder zu finden. Wir müssen sie suchen, Beide, auf der Stelle, Du magst Karlstein für eine Weile sich selbst überlassen. Wohin kann sie sich gewendet haben? Wenn Du sie findest, eher als ich, so sag' ihr sofort, daß Alles, was ich ihr gestern anvertraut, nichts gewesen als eine Täuschung, ein trauriger Wahn, ein verhängnißvoller böser Irrthum, sag' ihr das sofort, auch wer der Mörder ihrer Schwester war! Aber nun sprich, wo kann sie sein, wohin sich gewendet haben?“

„Ich denke,“ jagte Rene, „wenn Sie auch überzeugt sind, daß mein Argwohn, sie sei mit Tessier geflohen, unbegründet war, so wird sie sich doch nicht plötzlich abzureisen entschlossen haben und nicht gegangen sein, ohne von Tessier Abschied zu nehmen. Vielleicht hat sie sich nach San Carlo gewendet, um ihn da zu sehen, vielleicht auch ist sie zu seiner Wohnung gegangen.“

„Ich weiß ungefähr, wo diese Wohnung liegt,“ fiel Belsen ein, „ich habe mich darüber unterrichtet und werde sie finden; eile Du nach San Carlo.“

Belsen griff nach seinem Hute und eilte davon.

Draußen warf er sich in einen Fiaker und ließ sich in größter Hast eine gute Strecke weit westwärts auf

der Chaussee fahren, bis zu einem Punkte, noch oberhalb der Abzweigung des Weges, der links hin nach San Carlo und Monaco hinabführt. Hier verließ er das Gefährt und die Chaussee, um nach rechts hin einem Feldwege zu folgen, der bald steil aufwärts in eine Bergschlucht führte. Auf Anhöhen in dieser Schlucht, hinter niederen aus Bruchsteinen roh aufgeführten Umfriedungsmauern und unter malerischen alten Bäumen lagen einzelne Winzerhäuser, dürftige und enge Siedelungen, wie sie sich in Gegenden finden, wo Wärme und Sonnenschein die Menschen auf das Leben im Freien anweisen. Belsen sah prüfend diese Steinhütten an und schritt dann, ohne Halt zu machen, eilig und schwerathmend weiter, bis bei einer Wendung des Weges sich recht ein größeres Gehöft ihm zeigte, ein Haus, das weiß getüncht war und an seinem Ende ein paar Fenster mit Jalousieen davor hatte, zu dem vom Wege unten hinauf ein mit Neben überzogener Tunnelweg führte; war man innerhalb dieses grünen Gewölbes, so schloß im Hintergrunde sich die Perspektive mit dem Blick in eine offen stehende Hausthüre, über der ein Wirthshauschild angebracht war, das Wein, Wermuth und Kaffee als gleich bereite Gaben des in der Mitte gemalten weißen Pferdes verhiess: Albergo del Storno lautete die sich halbrund darüber wölbende Inschrift.

Belsen trat über ein paar schiefgejungerer Treppentufen in dies Haus ein, durch das Gebell eines gelben Spizes bewillkommenet, das eine Frau in mittleren Jahren aus dem Hintergrunde der dunklen Küche, wo sie neben einer Wiege saß, sich erheben machte, um in der wunderlichen Lingua Franca dieser Küstenländer, die doch nach einiger Uebung leicht verständlich ist, nach dem Verlangen des Fremden zu fragen. Dabei wandte sie sich gleich dem seitwärts zwischen Fenster und Herd angebrachten Schenkisch zu, hinter welchem Flaschen, Gläser und allerlei Eßbares dazwischen in wunderlicher Unordnung durch einander stand und lag.

Belsen hielt nicht für gut, die Voraussetzung der Frau, daß der Fremde zum Verzehren gekommen, zu zerstören und bestellte Wein; dann erst fragte er auf französisch, ob nicht ein Herr Tessier in diesem Albergo wohne.

„Herr Tessier“ versetzte die Wirthin mit einem prüfenden Blick auf Belsen, „hat hier gewohnt, zwei Monate lang, vielleicht auch darüber.“

„Und wohnt nicht mehr hier?“

„Nein, seit heute Morgen nicht mehr. Er ist gegangen heute in der Frühe.“

„Gegangen? Und wohin?“

Belsen sprach das mit einem so unverkennbaren Tone der Enttäuschung, daß die Frau ihn wieder prüfend ansah und dann langsam sagte:

„Ist er Ihnen schuldig geblieben?“

„O nein, nicht das; ich hatte mit ihm zu sprechen.“

„So, ich dachte! Als er zu uns kam, war es ganz so, als wenn — doch vielleicht ist er einer Ihrer Freunde und ich will nichts wider ihn sprechen. Er hat uns, ehe er gegangen ist, bis auf den letzten Heller bezahlt.“

„Als er zu Ihnen kam, war es so, als ob er sich in diese Einsamkeit zurückgezogen — vor Gläubigern?“

„Nun ja, wir dachten es. Später aber hatte er Geld genug, und, wie gesagt, er hat . . .“

„Aber wohin kann er gegangen sein?“ unterbrach Belsen sie.

„Er ist die Schlucht hinab gegangen, das ist Alles was ich Ihnen sagen kann, Herr. Doch vielleicht steht es in dem Briefe, den er zurückgelassen hat, und der noch in seinem Zimmer liegt.“

„Ah, in einem Briefe, er hat einen Brief zurückgelassen?“

„Ja, einen Brief, den wir heute Abend durch den Kuhhirten, wenn er mit dem Vieh von den oberen Wiesen heimgekehrt ist, nach Mentone senden sollten; der Hirt sollte ihn da nur in den ersten Postkasten werfen . . .“

„Können Sie mir den Brief anvertrauen, so werde ich das gleich jetzt besorgen, da ich nach Mentone heimlehre.“

„Weshalb nicht? Ich will Ihnen den Brief holen, er wird auf dem Tische in seinem Zimmer liegen, das noch unaufgeräumt ist.“

Sie ging hinaus und Belsen folgte ihr durch einen kleinen Verschlag und eine in die dicke Brandmauer gebrochene enge Thüre in ein ziemlich geräumiges und sehr freundliches Zimmer; es war das, welches sich draußen durch die zwei Fenster mit den Jalousieen verrieth; nach der andern Seite hin hatte es eine in einen kleinen, von alten Kastanien beschatteten Baumhof führende Fensterthüre; ein paar Gänse weideten da friedlich das kurze Gras ab. Vor dem kleinen, alten, mit Leder überzogenen Sopha in der Ecke des Zimmers stand ein runder Tisch, auf dem neben dem noch unabgenommenen Frühstücksgeschirre der fragliche Brief lag — Belsen bezwang seine Spannung und Ungeduld, um nicht zu heftig danach zu greifen — mit erzwungener Ruhe ließ er sich ihn von der Frau reichen und warf einen Blick auf die Adresse: sie lautete richtig, wie Belsen vermuthet hatte, an Marie!

„Ich will den Brief so sicher bestellen, wie es möglich sein wird,“ jagte er, ihn in seine Brusttasche schiebend. Und dann nur noch einen flüchtigen Blick über das ganze, alle Spuren der kürzlichen Anwesenheit eines Bewohners zeigende Zimmer werfend — das Bett in der Ecke war noch ungemacht, Papierstücken, alte Journale, Cigarrenreste lagen auf den Möbeln und dem Boden umher, ein Haufe von allerlei Gestein und Muscheln und getrocknetem Meergethier auf den Fensterbänken — eilte Belsen fort und zahlte draußen den nur flüchtig berührten Wein. Er verließ das Haus, um die Schlucht wieder hinabzuschreiten und an eine Stelle zu gelangen, wo er ungelesen den Brief aufreißen und seinen Inhalt erfahren konnte.

Ob er ein Recht habe zu dieser Handlung oder nicht, ob er sie werde verantworten können, darüber dachte er nicht einen Augenblick nach; was kümmerte es ihn in dieser Stunde der furchtbarsten Spannung und Angst; er mußte jedes Mittel gebrauchen, dessen er habhaft werden konnte, um Mariens Spuren zu finden, um sie zu erreichen, um sie aufzuklären! (Fortf. folgt.)

Ein neues Attentat.

In der Spanne weniger Monate wird Europa und die civilisirte Welt zum vierten Male durch die Kunde von dem Mordanschlag auf einen regierenden Monarchen erschüttert.

Das italienische Königspaar, soeben auf einer Rundreise durch das Land begriffen, um die Huldigungen der Bevölkerung, die ersten in den Provinzen des Landes seit der Thronbesteigung Humberts II., zu empfangen, traf am Sonntag Nachmittag 2½ Uhr in Neapel ein. Als beim Passiren der Straße Carbonara mehrere Personen dem Könige und der Königin Bittschriften überreichten, zog, so lautet die erste telegraphische Meldung, ein Individuum plötzlich sein Dolchmesser aus der Scheide und stürzte sich damit auf den König. Es gelang dem Mörder, dem Könige eine Hautwunde am linken Arm, dem Ministerpräsidenten Cairoli eine leichte Wunde am

linken Oberarm zu beibringen. Der König hatte seinen Degen gezogen und brachte dem Mörder mit demselben einen Hieb am Kopfe bei, während der Ministerpräsident Cairoli ihn an den Haaren erfaßte. Ein Gendarmerie-Capitain verwundete den Mörder gleichfalls und überantwortete denselben alsdann der das Königspaar escortirenden Wache. Das Ganze ereignete sich mit solcher Schnelligkeit, daß man selbst in den nächsten, der Equipage des Königs folgenden Wagen nichts von dem Vorgange gewahr geworden war.

Am Abend desselben Tages sandte der Ministerpräsident Cairoli folgendes Telegramm an die Vertreter Italiens im Auslande:

„In dem Augenblicke, wo heute Nachmittag der König mit der Königin und dem Kronprinzen im Wagen seinen Einzug in die Stadt Neapel hielt und inmitten der enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung, welche sich ehrerbietig um das einziehende Herrscherpaar drängte, stürzte sich ein Individuum mit einem Messer in der Hand auf Seine Majestät. Der König, der sich sofort von seinem Sitze erhoben hatte, erhielt eine sehr leichte Hautwunde an der linken Schulter. Da ich die Ehre hatte, dem Könige gegenüber zu sitzen, so habe ich glücklicherweise selbst den Mörder erfaßt und an der Ausführung des Verbrechens verhindern können. Ich habe in dem Kampfe eine leichte Wunde am Bein erhalten. Der Mörder, der von einem Säbelhiebe des Gendarmerie-Capitains am Kopfe getroffen worden war, wurde sofort verhaftet. Ihre Majestäten haben nicht das geringste Zeichen von Erregung kundgegeben. Die Bevölkerung begleitete dieselben bis zum Palais mit den wärmsten Ovationen.“

gez. Cairoli.“
Der Mörder heißt Johann Bassavante, ist Koch, 29 Jahre alt und stammt aus der Provinz Potenza. Derselbe erklärte, daß er irgend einer Verbindung nicht angehöre, daß es aber seine Ansicht sei, „daß es keine Könige geben dürfe, weil er arm und von seinen Herren stets mißhandelt worden sei.“ Dem gegenüber soll nach einem Telegramm der „Nat. Ztg.“ der italienischen Botschaft in Paris gleich nach dem Attentat auf König Alfons von sicherer Seite schon eine Warnung zugegangen sein, daß König Humbert als Dritter von den internationalen Verschworenen designirt sei. Nach offizieller Mittheilung ist die Wunde des Königs eine ganz oberflächliche Schramme, die Verletzung des Ministerpräsidenten Cairoli eine leichte, die in wenigen Tagen geheilt sein kann. Gegen den Meuchelmörder hat die Untersuchung sofort begonnen.

Soweit sich über die Persönlichkeit des Mörders aus den bisherigen Mittheilungen ein Bild gewinnen läßt, scheint derselbe der „Kategorie Hölle“ am Nächsten zu stehen. Wie der blöde Leipziger Klempnergeselle seiner Angabe nach durch den Revolverchuß auf den deutschen Kaiser der Welt die Unterdrückung der Armen durch die Reichen vor Augen stellen wollte, so will der neapolitanische Koch das Messer auf den jungen König Italiens auch nur gezückt haben, „weil er arm und von seinen Herren stets mißhandelt worden sei.“ Unter der Sonne, die dieses jüngste ruchlose Verbrechen beschien, schießt das Unkraut verbrecherischer Gedanken ungleich schneller und üppiger auf, als in unseren Breiten und schon die Waffe, deren sich Johann Bassavante bediente, zeigt, mit wie robuster Verwegenheit der Italiener auf sein Opfer losgeht, wo sein deutscher Genosse feige im Hinterhalt lauert.

Das Netz von geheimen Verbindungen und Zirkeln, mit dem Italien unterwühlt ist, hat gerade in letzter Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit vielfach beschäftigt. Ob der Mordversuch auf König Humbert diesem unter-

wühlten Boden entsprungen, oder ob er die That eines vereinzelt Wahnwitzigen ist, läßt sich ohne deutlichere Merkmale, als die bisherigen sind, nicht entscheiden. Die Abwehr und Selbstvertheidigung der Gesellschaft gegen die in Nord und Ost, in West und Süd gleichmäßig ausbrechenden Leidenschaften einer gährenden Masse wird durch jeden neuen Fall des Ausbruchs immer mehr zur Gesamtaufgabe unseres Welttheils; das gemeinschaftliche, übereinstimmende Vorgehen der Staaten, wie es kürzlich noch aus dem Munde unseres Kaisers in Wiesbaden angekündigt wurde, tritt immer deutlicher als absolute Nothwendigkeit hervor.

Zur Ausführung des Socialisten-Gesetzes.

Ueberieht man die bis jetzt zu Tage getretene Ausführung des Gesetzes gegen die Socialdemokratie und den Eindruck, welchen dieselbe auf die Bevölkerung macht, so hat sich keine der Befürchtungen bestätigt, welche sich während der Berathung des Entwurfs in der radicalen Presse, sei es politischer oder socialistischer Richtung, so laut vernehmen ließen. Man sah mit feines Geistes Auge schon in so und so vielen Städten den „kleinen Belagerungszustand“ proclamirt und die dem Reichskanzler persönlich unangenehmen politisch-radicalen Blätter unter das Messer geliefert. Statt dessen hat man das Gesetz energisch, aber innerhalb der von ihm gegebenen Grenzen angewandt, und eine Thatfache, über die gar nicht gestritten werden kann: auch der liberale deutsche Mittel- und Kleingewerbebestand ist mit der Wirkung des Gesetzes durchaus einverstanden. Der Arbeitgeber sagt jetzt wieder Muth, auch seinerseits dem eingerissenen Unwesen unter Lehrlingen und Gesellen entgegen zu treten, er hofft wieder in ein gutes, auf gegenseitigem Vertrauen beruhendes Verhältniß zu seinen Leuten zu gelangen, seitdem er sieht, daß der starke Arm des Gesetzes ihm zu Hülfe kommt und der handwerksmäßigen Verheerung der Agitatoren der Mund gestopft ist. Jene düsteren Propheten, welche zu jagen mußten, daß schlimmer als die offene Agitation die heimliche Untergrabung wirken werde, haben eben so wenig Recht bekommen wie die großsprecherischen Redensarten der Socialdemokraten im Reichstag, daß sie auf das Gesetz „pfeifen“ würden.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 19 November 1878. „Mutter und Sohn.“ Schauspiel in zwei Abtheilungen und fünf Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Die gute Friederike Bremer hat es nicht verhindern können, daß die allezeit mit der Feder bereite Charlotte Birch auch ihren so beliebten Roman „die Nachbarn“ zu einem Schauspiel verarbeitete; sonst hätte sie es gewiß gethan. Wäre Charlotte Birch-Pfeiffer nicht eine sehr beliebte, einsichtsvolle und bühnenkundige Schauspielerin gewesen, so wären ihre Versuche auf diesem Gebiete gewiß jämmerlich gescheitert. Ihre Sprache ist ohne Prunk, der Dialog matt; das oft gemißbrauchte Mittel, die Erzählung an die Stelle der Handlung treten zu lassen, langweilig und ermüdend; die Handlung will nicht vom Fleck und die Vorgänge auf der Bühne drehen sich meistens um Nebensachen. Trotz der großen Fehler, die dem Stücke anhaften, bleibt es auf der Bühne nicht ohne Wirkung, was es der glücklichen Gruppierung effectvoller Scenen und den geschickt angelegten Schlüssen der Acte verdankt, die den Beifall herausfordern, der dann bei gutem Spiel in der Regel auch nicht ausbleibt. Von den 18 Personen, deren die Bearbeiterin bedarf, sind im Ganzen nur vier bis fünf mit größeren und nur drei

mit Hauptrollen bedacht. Die Besetzung dieser Rollen war Dienstag eine sehr glückliche; daher auch der von dem nur schwach besetzten Hause verhältnißmäßig laute Beifall. Für die harte Generalin von Mansfelt, die Mutter, mit einem Herzen von Stein und dem unbeugsamen Willen, eignete sich Frä. v. Alexander mit ihrem spröden, starken, tiefen Organ ausgezeichnet. Der hastige, eigensinnige, jähzornige Sohn Bruno, voll Troß und Leidenschaft, erwies sich für Herrn Robert als eine sehr dankbare Rolle. Raum hätte sich für die sanfte, etwas träumerische und gefühlvolle Selma eine passendere Persönlichkeit als Frä. Weiße finden lassen und die stets heitere, herzensgute und kluge Franziska, voller Schalkheit und sprudelndem Humor, wurde von Frä. Hausmann in liebenswürdiger Weise charakterisirt, von ihrem Gemahl, Dr. Stephan von Mansfelt (Herr Eilmenreich), sehr angenehm und wirkungsvoll unterstützt. Alle andern Personen sind episodisch: sie kommen, sprechen, verschwinden, oder dienen als Staffage.

Locales und Provinzielles.

* Nach einer Bekanntmachung der Königlichen Polizei-Direction wird am nächsten Sonntage das Andenken der Verstorbenen kirchlich gefeiert werden. Es dürfen an diesem Tage, sowie am Vorabend — Sonnabend — weder Bälle noch ähnliche Lustbarkeiten stattfinden. Selbst Concerte sind für den Sonntag verboten. Schauspielvorstellungen dürfen nur ernsten Inhalts sein.

r [Allgemeiner Bildungsverein.] Am letzten Montage hielt der Sekretär der Kaufmannschaft, Herr Ehlers, einen Vortrag über das Tabaksmonopol. Derselbe erklärte das Verhältniß der Steuer über Kaffee, Zucker, Wein, Bier, sowie auch über die Salzsteuer, bei welcher jeder Einzelne der Bevölkerung theilhaftig ist, denn sie ist die beträchtlichste von allen anderen Steuern, da dieselbe pro Centner 39,5 Mark beträgt, was 93 Pf. pro Kopf ergibt. Der Tabak dagegen ist kein nothwendiges Genußmittel oder gar Nahrungsmittel, derselbe wird aber erheblich weniger durch Steuern belastet als das Salz. In Frankreich liefert das Tabaksmonopol dem Staate eine jährliche Einnahme von 249,5 Millionen Mark. In Italien ist das Tabaksmonopol verpachtet. In England ist dasselbe in den Händen des Staates, ebenso in Amerika. Ludwig XIII. hatte in Frankreich im Jahre 1674 das Tabaksmonopol eingeführt; dasselbe wurde an einem sogenannten Generalpächter verpachtet, dieser stellte Beamte an, trieb die Steuer ein, verpachtete auch an Unterpächter. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts bei der französischen Revolution und der Erstürmung der Bastille fiel auch das Tabaksmonopol in Frankreich, bis Napoleon I. Anfangs dieses Jahrhunderts dasselbe wieder einführt, weil er wußte, daß er dadurch dem Staate eine nicht zu verachtende Einnahme schuf. In Deutschland sieht man der Einführung des Tabaksmonopols mit Besorgniß entgegen, weil man glaubt, daß in unseren Staaten 90,000 Morgen Land mit Tabak bebaut werden, die Erwerbsquellen von ca. 100,000 Existenzen geschädigt würden. In Westpreußen beschäftigten sich im Jahre 1876 208 Ortshaupten mit dem Tabakbau, wovon die Hälfte dem Amtsbezirk Marienwerder angehörten. — Die Versammlung nahm den beinahe zweistündigen Vortrag mit Aufmerksamkeit und vielem Beifall entgegen. Hierauf wurden noch eine Anzahl Fragen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Inhalts beantwortet. Die Turnerabtheilung des Vereins bezweckt an ihren Unterrichtsabenden, als am Dienstag und Freitag, ein Lehrlingsturnen einzurichten. Anmeldungen von

Lehrlingen der Mitglieder werden gegen Vorzeigung einer Bescheinigung des Lehrherrn von dem Turnordner an den Unterrichtsabenden entgegengenommen.

* In seiner letzten Sitzung verhandelte das Criminalgericht nicht weniger als 87 Anklagesachen wegen Holzdiebstahls aus den benachbarten Forsten. Von den Angeklagten war keiner erschienen.

* Es sind nachstehende Veränderungen im Grundbesitz in der Stadt und deren Vorstädte vorgekommen: 1) Ein Trennstück von Stolzenberg Nr. 637 ist verkauft worden von dem Fuhrmann Carl Eduard Neumann an den Maurer Eduard Willmanowski für 300 Mark; 2) Kassubischen Markt Nr. 13 ist verkauft worden von den Wittwe Louise Köhn geb. Zander an den Müllermeister Friedrich Wilhelm Mielle für 13,500 Mark; 3) Rölischegasse Nr. 5 ist abgetreten von dem Pfleger der Schöfflerischen Minorennen, Tischlermeister Rudolf Gorisch, an den Tischlermeister Heinrich Scheffler für 46,914 Mark; 4) Schlapke 979 ist verkauft worden von der geschiedenen Frau Louise am Ende geb. Rajchle an die Büchsenmacher Eduard und Rosalie Elisabeth geb. Jaschinski-Pliska'schen Eheleute für 9900 Mark; 5) Schüsselbamm Nr. 5a ist verkauft worden von den Destillateur Johann und Caroline Wilhelmine geb. Petrowski-Wobler'schen Eheleuten an die minorenne Elvira Adolphine Hermine Müller, vertreten durch ihren Vater, Handelsmann Herrmann Müller, für 12,000 Mark; 6) Boggenpfehl 86 ist mittelst Zuschlagsbescheides zugeschlagen worden den Postconducteur Carl und Wilhelmine geb. Schlefinger-Haag'schen Eheleuten für 9020 Mark.

* Diejenigen Personen, welche in den letzten Tagen sich gemüßigt fanden, eine Menge Porzellan-Schilder abzureißen, sind nunmehr in der Person eines Navigationschülers und zweier Handlungs-Commis ermittelt. Sie sehen einer gewiß recht empfindlichen Strafe für ihre leichtfertigen Streiche entgegen.

* Das bisherige städtische Schulgebäude Jopengasse Nr. 65 ist in öffentlicher Licitation an den Herrn Dr. Richter für 31,050 Mark verkauft worden.

* Vorgestern wurde auf Pfefferstadt ein etwa 3jähriges Mädchen ausgelezt aufgefunden und vorläufig im städt. Arbeitshause untergebracht. Das Kind nennt sich Emma Hoch.

* Die hier verhafteten gefährlichen Einbrecher Fritzsche und Rodewald, welche in Berlin den bedeutenden Gelddiebstahl beim Schankwirth Bräunig ausgeführt, sind am Sonnabend der Berliner Behörde, welche dieselben schon am Bahnhof erwartete, überliefert worden. Nach Ankunft der Verbrecher ist alsbald auch ein noch dort sich aufhaltender, bisher unbekannt gewesener Complice in Haft genommen worden.

* Bei den Sprengarbeiten am Hohen Thor explodirte gestern eine Ladung zu früh, wodurch ein Unteroffizier und ein Pionier so erheblich verletzt wurden, daß sie nach dem Garnisonlazareth geschafft werden mußten.

* Der Rentier W. stürzte vorgestern Mittag in einem Schwindelanfalle aus dem Fenster seiner im ersten Stockwerk in der Johannisgasse belegenen Wohnung auf das Straßenpflaster herab. Die erhaltenen Kopfverletzungen geben zu ernstern Besorgnissen Veranlassung.

* Durch die Polizei ist ein fremder, etwa neun Jahre alter Knabe ergriffen und vorläufig untergebracht worden. Derselbe will Franz Schulz heißen und giebt an, daß er seinem in Berlin sich als Seiltänzer aufhaltenden Vater entlaufen sei und sich bis hierher durchgebettelt habe. Die Angaben des Jungen tragen nicht viel Wahrscheinlichkeit an sich.

* Vorgestern kam unsere Feuerwehr zweimal in Thätigkeit; Mittags wurde sie nach Pfefferstadt Nr. 43 gerufen, wo in Folge eines Schornsteinbrandes die Balken der ersten und die Einschubdecke der zweiten Etage Feuer gefaßt hatten. Durch Entfernen der brennenden Holztheile und durch Wassergeben mit der Handspitze wurde der Brand gelöscht. Abends fand ein nicht unbedeutender Brand in dem Hinterhause des Grundstücks Breitgasse Nr. 93 statt. Die Feuerwehr fand bei ihrer Ankunft die Bodentreppe, sowie Küchenräume und Wohnzimmer in zwei Etagen in Flammen und mußte zur Löschung zwei Druckwerke und einen Hydranten in Anwendung bringen. Unter der umsichtigen und thätigen Leitung des Herrn Brand-Directors Bade gelang es, nach einiger Anstrengung des Feuers Herr zu werden. Ueber die Entstehungsurache ist Bestimmtes noch nicht ermittelt.

* Ueber die Nachteile einer zu starken Zimmerheizung sagt Professor Reclam: Wer die Zimmerwärme über 15 Grad Réaumur erhöht, wird bald merken, daß sein Wärmebedürfniß sich stets steigert und werden ihm bald 17, ja 20 Grad nicht mehr genügen. Der Grund hiervon ist folgender: Bei andauernd starkem Heizen trocknen die Wände, sowie die im Zimmer befindlichen Gegenstände aus. Je mehr sie ihre Feuchtigkeit verlieren, umso mehr jagt die trockene Luft die Feuchtigkeit da auf, wo sie dieselbe fast nur noch allein findet, nämlich — bei den Menschen. Die unmerkliche Ausdünstung der Haut und der Lunge wird gesteigert. Da nun die Verdunstung von Feuchtigkeit uns viel Wärme entzieht, so wird durch die gesteigerte Ofenwärme allmählich auch das Wärmebedürfniß gesteigert, — und der Ofen erscheint uns alsdann als der beste Freund, ist in Wirklichkeit aber unser ärgster Feind; denn in der erhöhten Zimmerwärme dünsten auch alle anderen Gegenstände mehr aus und die Luft wird verschlechtert. In der warmen Luft athmen wir unser notwendigstes Lebensbedürfniß, den Sauerstoff, weniger ein und der Stoffwechsel wird langsamer und geringer; der Appetit mindert sich, es tritt mürrische Stimmung ein, der Schlaf wird kurz und unruhig, alle Verrichtungen des Körpers lassen zu wünschen übrig. Da haben wir das betrübende Bild der meisten Stubenmenschen im Winter! Nur diejenigen, welche ihrem Ofen niemals gestatten, die Luft über 15 Grad zu erwärmen, sind diesem Leiden nicht unterworfen.

Dirschau, 18. November. Die Arbeiterfamilie R. legte sich trotz zu frühzeitig geschlossener Ofenklappe zu Bette. In dem Zimmer schliefen die Frau des Arbeiters und deren erwachsene Tochter. Dem Umstande, daß die betäubte Frau erwachend aus dem Bette fiel, haben sie ihre Rettung zu verdanken. Die Nachbarn, welche das Geräusch vernahmen, eilten herbei und dem schnellen Eingreifen des herzugerufenen Arztes Herrn Dr. Scheffler gelang es, beide Bewußtlose ins Leben zurückzurufen.

Elbing, 19. November. In dem vorm. westpreussischen Eisenhüttenwerk gerieth vorgestern Abend der Maschinist Jäkel mit einem Beine zwischen zwei Walzen, wobei ihm das Bein ganz zerquetscht wurde. Die Verletzung ist eine so schwere, daß an ein Aufkommen des Verwundeten gezweifelt wird. Derselbe ist Familienvater und hat zwei Kinder.

Kulm, 18. November. Der ehemalige Pfarrer von Bluzniz, Heliodor von Lakowski, der aus Preußen ausgewiesen ist und sich durch zwei Jahre in Paris aufgehalten hat, ist als Geistlicher am Kloster zu Dover, das jetzt die aus Ostrowo, Regierungsbezirk Posen, verjagten Nonnen besetzt haben, angestellt worden.

Thorn, 19. November. [Doppelmord.] Ein entsetzliches Verbrechen ist in der Nacht zum Sonnabend in Plymaczewo, Kr. Thorn, verübt worden. Am Ausgange des Dorfes, aber keineswegs isolirt, in der Nähe eines Eisenbahn-Überganges und gegenüber einem bäuerlichen Gehöft steht das Kruggrundstück, welches von der unverheirateten Anna Ehrenberg und deren Schwester Natalie verm. Goldstein allein bewohnt wird. In der Nacht zum Sonnabend beherbergte der Krug noch eine Bettelfrau und deren beide Kinder, welche in der Krugstube schliefen. Die Geschwister Ehrenberg schliefen in der Hinterstube. Um 10 Uhr Abends war der Nachtwächter Kühn im Kruge gewesen, und hatte einen Schnaps getrunken. Als er sich entfernt hatte, alles zugehlossen war und die nichts Böses ahnenden Hausgenossen sich zur Ruhe begeben hatten, wurde der Krug der Schauplatz einer grauenvollen Unthat. Zwei Kerle stiegen durch ein Fenster in die Hinterstube, in welcher die beiden Schwestern schliefen; ein dritter hielt vor dem Hause Wache. Wahrscheinlich sind die beiden Schwestern darüber erweckt — um bald darauf in den Todesschlaf zu verfallen. Die beiden Verbrecher verletzten der Wittwe einen Messerstich in den Vorderkopf, ihrer jüngeren Schwester einen Stich in den Unterleib, dann würgten sie die armen unschuldigen Opfer am Halse und schlügen sie mit einem Knüttel todt. Die in der Krugstube schlafende Bettelfrau wurde durch das Todesröcheln der gemordeten Frauen erweckt, in ihrer Angst wollte sie durch das Fenster entfliehen, aber der vor dem Hause wachende Verbrecher bedrohte sie mit einem Knüttel und wehrte ihr die Flucht. Auf seinem Patrouillengange kam der Nachtwächter gegen 1 Uhr wieder in die Nähe und bemerkte drei Personen vor dem Hinterfenster des Gasthauses mit Einpacken von Sachen beschäftigt. Einen Diebstahl vermuthend trat er näher, da fuhr ein Wagen im schnellen Trabe mit den drei Verbrechern davon. Die Nachbarschaft wurde herbeigerufen, und unter einem Haufen von Betten fand man Anna Ehrenberg und die Wittwe Goldstein erwürgt, an den Rücken zusammengebunden. Das gesammte Geld (2000 Mk.), welche die Wittwe Goldstein in einem Kästchen in ihrem Bette verwahrt hielt, war verschwunden. Die Spur der Verbrecher ist bis im Strasburger Kreise verfolgt worden, doch ist noch nichts ermittelt, was mit Sicherheit auf die Thäter schließen läßt.

Unfälle zur See.

Helsingör, 15. November. In einem vergangene Nacht herrschenden Orkan strandete bei Hellsbael, 1/2 Meile nördlich von hier: Galliot „Zansjen“, Riggebrügge, aus Zwolle, von Leith nach Danzig mit Gasröhren u.; war Vormittags 9 Uhr noch dicht, Mannschaft an Bord.

— Die Galeas „Nap“, Andresen, aus Sandesjord, von Danzig nach Christianland mit Weizen und Roggen, verlor Abends hier im Sund die Anker und strandete in Folge Springens des Dampfkleppers auf Kronburg. Die Besatzung wurde von einem Fischerboot gelandet. Im Raum befinden sich ca. 2 1/2 Fuß Wasser, wovon jedoch nicht viel zur Ladung gekommen sein kann.

Helsingör, 16. November. In den Hafen eingekommen: Schooner „Alexander“, Bloch, aus und von Memel nach London mit Stäben, ist mit einer unbekanntem Deutschen Bark in Collision gewesen und hat Schaden am Bugspriet u.

Stralsund, 18. November. Von dem Dampfschiffe „Alma“, Ohlsen, welches mit einer Ladung Roggen von Libau nach hier bestimmt war und zwei Tage vor

dem bei Thissow gestrandeten Dampfer „Nema“ von Libau abgegangen, ist bis jetzt noch nicht die geringste Nachricht anlangt, so daß über das Verbleiben desselben schon die ernstesten Befürchtungen gehegt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. November.

— Die Thronrede erwähnt die schmerzlichen Ereignisse des Sommers, die jedoch gleichzeitig den patriotischen Volkssinn bewährten. Es steht zu hoffen, daß die Verirrungen durch vertrauensvolles Zusammenwirken der staatserkhaltenden Kräfte gehoben werden. Ueberwiegende Hauptaufgabe sei die Lösung finanzieller Schwierigkeiten. Bis Abhülfe durch eine Reihe überwiegender Besteuerung beschaffen, seien erforderliche Mittel durch Anleihe aufzubringen. Die Thronrede kündigt Vorlagen wegen Änderungen ministerieller Ressortverhältnisse an. Aufbringung von Gemeinde-Abgaben, Ausführung der Reichsjustizgesetze, Aufhebung akademischer Gerichtsbarkeit, Bildung von Meliorations-Genossenschaften, Errichtung provinzieller Landeskultur-Rentebanken. Falls die Vorarbeiten zum Staatsankauf wichtiger Privatbahnen, sowie zum Bau dringlicher Eisenbahnen rechtzeitig beendet werden, soll eine Vorlage betreffs Ordnung des Eisenbahnwesens, Ergänzung des Eisenbahnnetzes gemacht werden. Für öffentliche Wasserstraßen werden weitere außerordentliche Mittel beabsichtigt.

— Die Beschlüsse der Kommission für das ärztliche Prüfungswesen sind zur Begutachtung auch allen medizinischen Fakultäten der Universitäten zugeandt worden.

— Wie man sich erinnern wird, lag es vor Jahr und Tag, in Folge mehrfacher aus den westlichen Provinzen an den Landtag gerichteter Petitionen über staatliche Entschädigung von Schäden, welche durch Berggrütisch herbeigeführt waren, in der Absicht, eine Novelle zum Berggesetz zu erlassen. Der anfänglich vertagte Plan ist jetzt definitiv aufgegeben worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß sich den beregten Unzuträglichkeiten auch auf dem Verwaltungswege abhelfen läßt.

— Der König von Baiern hat genehmigt, daß die Wittwe Karoline von Beethoven in Wien, eine Nichte des Komponisten, eine Lantideme aus dem Netto-Ertragniß der jedesmaligen Aufführung der Oper „Fidelio“ erhalte.

— In letzter Zeit wiederholt vorgekommene Fälle von Collisionen zwischen Schiffen der Kaiserlichen Marine und Fischerfahrzeugen haben den Chef der Admiralität veranlaßt, die Commandanten S. M. Schiffe und Fahrzeuge darauf hinzuweisen, daß als Regel Fischerflottillen auszuweichen ist und ein Durchkreuzen derselben nur unter zwingenden Verhältnissen stattfinden darf.

— Seitens der Corporationen der Kaufmannschaft in Memel ist an das Handelsministerium eine Eingabe von einiger Wichtigkeit gerichtet worden. Die Petenten führen Beschwerde darüber, daß bei Submissionen von Staatsbahnen die einheimische Kohle auch dann den Vorzug erhält, wenn sie sich höher stellt, als die fremdländische Kohle. Es wird ausgeführt, daß durch ein solches Vorgehen — so habe die königliche Dübahn für 100 Rils westfälische Kohle 1 1/4 Pfennig mehr bezahlt, als die angebotene englische Kohle, welche bisher dafür Verwendung fand, gekostet haben würde — das ostpreussische Kohlengeschäft, die Rhederei und der Holzhandel schwer betroffen würde. Dem ersteren werde auf diese Weise ein bis jetzt sicheres Absatzgebiet ohne allen Grund entzogen, und die heimische Rhederei gehe eines guten Theils der Steinkohlen-Returfrachten von England verlustig

Das Petition kommt zu dem Schluß, die Königl. Staatsbehörden möchten angewiesen werden, die einheimische Kohlenindustrie nicht mehr einseitig zu berücksichtigen, sondern, wie es früher der Fall war, die freie Concurrenz walten zu lassen und bei gleicher Qualität die Lieferung an den Mindestfordernden zu vergeben. Man ist auf die Antwort des Handelsministers überaus gespannt.

Frankreich.

Paris, 19. November. Die französische National-Lotterie, die anlässlich der diesjährigen Weltausstellung zur theilweisen Deckung der Kosten derselben veranstaltet worden ist, übertrifft Alles, was bisher auf dem Lotteriegelände geleistet wurde. Es sind nicht mehr und nicht weniger als 12 Millionen Loose zur Ausgabe gekommen, wogegen $\frac{1}{2}$ Millon Gewinne zur Verlosung gelangen sollen. Daß diese kolossale Lotterie mit dem günstigsten Erfolge bereits durchgeführt worden ist, berichten sämtliche uns vorliegende französische Zeitungen; nur scheint die Lotterie-Commission noch nicht schlüssig geworden zu sein, welcher Ziehungsmodus bei dieser Rieserverlosung gewährt werden soll, da in erster Reihe Zeiterparniß und doch correcte Durchführung beobachtet werden soll. Es sind in Folge dessen von allen sachmännischen Kreisen in Frankreich Berichte eingefordert worden, in welcher Weise eine schnelle und präcise Ziehung sich ermöglichen lasse.

Italien.

Rom, 18. November. Die Wassersnoth nimmt bedenkliche Dimensionen an. Die Tiber ist während der verflossenen Nacht unerwartet angeschwollen; der Corso ist überschwemmt von der Piazza del Popolo bis zur Via Frattina. Alle Geschäfte sind geschlossen; Holzbrücken werden bereit gehalten. Auf dem Ghetto ist der Anblick erschütternd, Weiber und Kinder sieht man in banger Erwartung an allen Fenstern. Röhre mit Lebensmitteln, die militärisch besetzt sind, füllen sich mit hunderten von Körben, welche an Stricken aus den Fenstern herabgelassen werden. Hausthüren sind bereits überflüssig, Leitern nur mit Lebensgeföhr passirbar. Die berühmte Artischockenkneipe im Judenviertel, allen Deutschen bekannt, ist manns hoch übersfluthet. Aus der Via Fiumara ist Alles geflüchtet, da die Häuser dort mit dem Einsturz drohen. Die Tiberinsel Quattro Capi ist nur noch mittelst der Brücke gleichen Namens passirbar. In der Bartholomäuskirche steht das Wasser manns hoch. Der Anblick des Flusses ist schreckenerregend. An der Ponte Sisto sind alle Dammarbeiten behufs der Tiber-Regulirung spurlos verschwunden. Die am Ufer liegenden Gärten sind übersfluthet. Das Theater Politeana zu Trastevere steht ebenfalls unter Wasser. Der Verbindung von Trastevere durch Longara nach dem Vatikan ist selbst für Zweispänner unmöglich, denn das Wasser übersteigt bereits die Räder der passirenden Wagen. Auf dem Petersplatz kampiren Pioniere mit Rettungslähnen. Die ganze Nacht über waren auf der obersten Ruppelspitze der Peterskirche Leuchtfener angezündet, um die Umgegend Roms zu erhellen. Im Innern der Engelsburg sind alle Höfe überschwemmt. Das Geländer der Tiber beim Platz vor der Engelsburg ist bereits vom Wasser bedeckt. Von der Engelsbrücke bis zum Petersplatz ist die halbe Straße eine Wasserfläche. Der Fluß ist nur mit Lebensgeföhr passirbar. Im Theater Apollo bei der Engelsbrücke hat die Fluth sogar die Bühne erreicht. Von der Plattform Pincio bietet sich ein entsetzlicher Anblick: Wasser, soweit das Auge reicht. Auf Rettungslähnen flüchten sich die Menschen aus zahllosen isolirten Häusern, die auf großen Wiesen zwischen der Ponte Mollo und der

Porta Angelica versprengt stehen. In der Via Flaminia vor der Porta del Popolo ist jeder Verkehr eingestellt. Das Wetter ist unbeständig; der Fluß steigt fortwährend. Die höher gelegenen Stadttheile können glücklichweise vom Wasser nicht erreicht werden. Die Piazza Navona bildet einen großen See; der neue Palast an der Ponte Sisto droht einzustürzen. Ganz Rom ist auf den Beinen, hunderte von Karren transportiren Brückenmaterial und Möbel. Polizei, Carabinieri und Soldaten verhalten sich musterhaft. Die Pegelhöhe beträgt augenblicklich 15,60.

Vermischtes.

* * Berlin. Die zahlreich anwesenden Gäste in den Reichshallen wurden vor einigen Tagen Abends gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr in Aufregung versetzt, als aus einer Ecke des Saales, in der Nähe des Einganges, plötzlich ein Pistolenschuß ertönte. Ein junger Mann hatte sich, man sagt aus Liebesgram, während eines Gesanges der Tyroler, das Leben genommen. Die Gäste verließen ihre Tische, die Kapelle hielt mit dem Gesange inne, Damen fielen in Ohnmacht, und alles eilte nach dem Orte der schrecklichen That, wo der Mann auf einem Stuhle zusammen gesunken als Leiche dalag. Er wurde kurze Zeit darauf nach dem Obductionshause geschafft.

* * Nach einem Telegramm aus Olympia sind dort am 17. d. M. wiederum einige glückliche Funde gemacht worden. In der Westmauer wurden große Stücke eines archaischen Frieses, kämpfende Männer in Hochrelief darstellend, 70 Centimeter hoch, aus Kalkstein gearbeitet und bemalt, gefunden; gleichzeitig eine Bronzestatuetten und eine neue (die vierte diesjährige) Bronzeinschrift.

Einige Hundert Flaschen unverfälschten Ungarwein vom Jahre 1870 sind billig zu verkaufen Johannisgasse Nr. 31, parterre.

Zwei sehr schöne Speisechränke sind billig zu verkaufen Johannisgasse 31, parterre.

Kleine Hofenähergasse Nr. 2 sind 2 Stuben und Kabinet mit Zubehör von gleich oder zum 1. Dezember zu vermietthen.

Ein großer und ein kleiner eiserner Sparherd, mit Bratosen, Wasserlasten und Röhlofen, ist billig zu verkaufen Johannisgasse 31, parterre.

Ein großer Bureautisch mit 2 verschließbaren Schiebladen ist billig zu verkaufen Johannisgasse 31, part.

Nr. Hofenähergasse Nr. 5 ist das ganze Haus, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Wasserleitung und großem Boden von gleich oder später an anständige Leute zu vermietthen.

Die Verlegung meiner Wohnung vom Vorstadt. Graben 70 nach der Holzgasse 24 bechre ich mich anzuzeigen. F. Wirth, Sattlermeister.

Ein starker Laufburische ist zu erfragen St. Rath.-Kirchensteig 17.

Gesinde-Dienstbücher,

nach dem vom Minister des Innern vorgeschriebenen Muster gedruckt und zur amtlichen Ausfertigung allein zugelassen, sind bei Unterzeichneter zu haben. Die mit der Ausfertigung der Dienstbücher beauftragten Behörden sind nicht mehr verpflichtet, Formulare zu denselben verrätthig zu halten. Wieder-Verkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

A. Schroth, Danzig, Frauengasse 37.

Die zum **Ausverkauf** gestellten Waaren enthalten:

Waschächte Jaconets und Madapolams, 40 Pf pro Meter,
Glatte und gemusterte Barêges und Resilles,
Klare und dichte Stoffe zu Gesellschafts-Roben,
Reinwollene Beiges, Cheviots und Plaids,
Knickerboker, in schwerer wollreicher Qualität, 80 Pf. pro Met.,
³/₄ **breite Flanelle** und Mousse-Stoffe zu Morgenkleidern,
sowie die durch den Ausverkauf stark angesammelten

Reste

zu sehr billigen Preisen.

W. Jantzen.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 21. November. (III. Abonn. Nr. 15.) **Bürgerlich und Romantisch.** Lustspiel in vier Acten von Bauernfeld. Vorher: **Im Vorzimmer St. Excellenz.** Lebensbild in 1 Act von Hahn.

Freitag, den 22. November. (Ab. susp.) Benefiz für Herrn Regiseur **C. Ellmenreich.** Zum ersten Male wiederholt: **Ihre Familie.** Volksstück mit Gesang in drei Acten von Stinde und Engels. Musik von Michaelis.

Die Martha-Herberge

befindet sich jetzt Frauengasse No. 42. Es finden dort Damen und ordentliche Dienstboten jederzeit anständiges und billiges Logis.

Das Directorium.

Speise-Kartoffel.

Gute blaßrothe Daber'sche Speise-Kartoffeln, sind zu haben von dem an der Brabant liegenden Schiffe „**Bertha**“ zu 2,50 Mark pro Centner oder 2 Mark pro Scheffel.

H. F. Gottke,

10, Matzlauschegasse 10,

empfehlte in besonders großartiger und schöner Auswahl seine Taillentücher, garnirte Kopftücher, woll. Strumpflängen, Winterhandschuhe, Shawls, Corjett's von 75 Pf., neueste Damentragen von 40 Pf., Mützen und seidene Damenblipse von 25 Pf., bestes Maschinengarn 1000 Yard 45 Pf., Kinderklämme mit Spange von 10 Pf., Schleppenträger, Zopflämme, Ledergürtel u. v. m.

Billigste Preise. Größte Auswahl. Zuborkommendste Bedienung.

Ein ordentlicher Mann findet gutes Logis mit Beköstigung am Stein No. 7, 1 Treppe rechts. Dasselbst kann noch Jemand am Mittagstisch theilnehmen.

Zöpfe, wie jede andere Haararbeit wird sauber und billig angefertigt. Alte unmoderne Haartouren werden modernisirt bei **J. Schramowski**, Altstadt. Graben 26, vis-à-vis der Rühlergasse.

Züchtige Dienstmädchen jeder Art mögen sich melden **Kohlenmarkt 30, Gesinde-Bureau.**

Wer ein Kind in Pflege geben will, melde sich Kl. Bäcker-gasse No. 8, 2 Tr. n. vorn. Schmidt.

Eine Plätterin wünscht einige Tage in der Woche beschäftigt zu werden. Zu erfragen **Große Gasse 17.**

Eine ordentliche Mitbewohnerin kann sich melden **Kammbaum 10, 3 Treppen.**

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche, Stall und Garten ist zu vermieten von gleich oder zum 1. Januar. **Hinterm Lazareth Nr. 10.**

Mehrere Hundert Rothweinflaschen sind billig zu verkaufen **Brodhäkengasse 3.**

Eine Dogge (schönes Exemplar) billig zu verkaufen **Schmiedegasse 7, Hof.**

1 weißer Wudelhund zu verk. Brabant 8.

Zwei getragene Winterüberzieher sind zu verkaufen **Johannis-gasse 25.**

Alte aber noch gute Bierpfropfen sind billig zu verkaufen **Mengarten 26.**

Eine kleine **Windmühle** mit gangbarem Zeug, 9 Fuß hoch, geeignet im Garten aufzustellen, ist zu verkaufen. Adressen werden unter **J. 57** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Junge Leute finden gutes Logis **Am Stein Nr. 8, Hof, Th. 5.**

Ein langer Doublestoff-Damenmantel, fast neu, billig zu verkaufen **Goldschmiedegasse 12.**

[Eingefandt.]

Seit längerer Zeit nimmt wieder der nächtliche Unfug in den Nebenstraßen der Reichstadt überhand. Es scheinen die Wächtmänner nicht immer am Platze zu sein; eine strengere Controlle derselben würde nichts schaden.